

Das zweite Buch, »*Soziologie des Christentums*«, bildet die vierte revidierte und verbesserte Auflage der Vorlesungen zur Soziologie des Christentums, die der Verfasser an der Theologischen Abteilung der Theologischen Fakultät der Universität von Thessaloniki hält. Es handelt sich um einen Beitrag zur soziologischen Untersuchung des Christentums und besonders der Orthodoxie; die Soziallehre der Orthodoxie wurde bisher, sowohl international als auch in Griechenland, nur sehr wenig untersucht. So füllt das Werk im hohen Grade eine bestehende Forschungslücke. Sein Inhalt ist in fünf Teile auf gegliedert, und zwar mit vielsagenden Titeln, die das Umfassende des Werkes andeuten: 1) Auftreten und Entfaltung des Christentums, 2) Soziologie des Dogmas, der Ethik und des Kultes, 3) Soziallehre des Christentums, 4) Christliche Wohltätigkeit und soziale Fürsorge, 5) Empirische Untersuchung des Christentums und religiöses Leben in Griechenland. Ein jeder dieser Teile wird in entsprechenden Kapiteln entfaltet. Der Leser stellt fest, daß er mit diesem Buch eine wertvolle Hilfe und zugleich eine bedeutende Anregung zum Studium und zur Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Realität in den Händen hält (s. andeutungsweise S. 78–79).

Athanasios Papathanasiou, Athen

Kunzler, Michael, Wir haben das wahre Licht gesehen. Einführung in Geist und Gestalt der byzantinischen Liturgie, (Sophia. Quellen östlicher Theologie, Bd. 27), Trier: Paulinus-Verlag 1991, 336 S., 39,80 DM.

Daß im westlichen Christentum eine gewisse Verwirrung in bezug auf das Verständnis und die Deutung des orthodoxen Liturgielebens herrscht, ist ohne Zweifel festzustellen. Dieser realen Gefahr des Mißverstehens und der Mißdeutung unterliegen besonders diejenigen Gläubigen, die ohne einen wahrheitsorientierten Kontakt und ohne jegliche Erfahrung, was den Glaubens- und Lebensgeist der Orthodoxie anbelangt, verschiedenen orthodoxen Gottesdiensten immer wieder begegnen. Für diesen Grund sind solche Bücher, die einer möglichst aufrechten und deutlichen Erläuterung der liturgischen Handlungen der Ostkirche gewidmet sind, sehr willkommen zu heißen.

Es ist vorwegzuschicken, daß es dem Vf. des vorliegenden Werkes gelungen ist, einen erläuternden Überblick über den Ablauf der byzantinischen, also der orthodoxen Liturgie zu geben. Die Themenvielfalt und das informationsreiche Material des Buches sind nicht nur »für die ›frommen Neugierigen‹, oder ... für die nach tieferer Erfahrung des Glaubens Suchenden« (S. 11) hilfreich, so der Vf., sondern auch für jeden interessierten Westchrist, der in der Liturgie nur mißdeutbare und symbolisch-zeremonielle Elemente zu entdecken weiß.

Das in zehn Kapitel aufgegliederte Buch hat als Kern (Kap. 6, 7 und 8) die Behandlung der Göttlichen Liturgie (Proskomidie, Liturgie der Katechumenen und der Gläubigen), wobei in den übrigen Kapiteln zahlreiche nützliche Randerläuterungen angegeben werden. Hierbei werden sowohl der Begriff der byzantinischen Liturgie (Kap. 1) als auch das Gotteshaus (Kap. 2), die »Gebärdensprache« (Kap. 3), die heiligen Gewänder (Kap. 4), die liturgischen Geräte (Kap. 5) und zum Schluß das Kirchenjahr der Orthodoxen Kirche (Kap. 9) und die Planung eines »ostkirchlichen Tages« in einer katholischen Gemeinde (Kap. 10) vorgestellt. Zweifellos sind solche spezifischen Informationen sehr

aufschlußreich. Leider sind sie aber mit manchen für das orthodoxe Verständnis prinzipiellen Unkorrektheiten verbunden. Diesem letzteren Punkt möchten wir uns anhand ausgewählter Beispiele im weiteren zuwenden.

Wenn irgendein Orthodoxer (gleich welcher Nationalität) das vorliegende Buch eingehend studiert, stellt er sofort die Einseitigkeit fest, die den Mittelpunkt dieses Werkes bestimmt. Die Ausdrucksweise nämlich bewegt sich ausschließlich zwischen der russischen und der ukrainischen Kirche, als ob man von Orthodoxie nur innerhalb dieses Raumes sprechen könnte. Der Vf., der augenscheinlich aus dem Blickwinkel der mit Rom unierten Kirche der Ukraine die orthodoxe Liturgie vorstellt und erläutert — wobei aus dem Buch sich nicht klar ergibt, ob er zur Römisch-Katholischen oder zur unierten Kirche des Ostens gehört (vgl. das Photo auf S. 89, wo er bei einem unierten Gottesdienst mitzelebriert) —, geht in seinen Ausführungen immer von der ukrainischen Kirche aus. An diesem Punkt knüpfen auch die unglücklichen und wenigsgedigen Aufnahmen des Buches an, die keine authentische orthodoxe Kirche und Liturgie, sondern offenbar die entsprechenden liturgischen Handlungen der Unierten darstellen. Es ist ebenso charakteristisch, daß bei Vergleichsbeispielen mit der ukrainischen Kirche nur die russisch-orthodoxe Kirche als Kriterium herangezogen wird. So lesen wir auf S. 69: »Nur entlang der Wände gab (und gibt es heute noch in russischen Kirchen) sogenannte ›Stasidien‹, Sitzgelegenheiten ...«, als ob die Stasidien in den übrigen orthodoxen Kirchen keine Selbstverständlichkeit wären. Ein weiteres Beispiel findet sich auf S. 117: »In russischen Kirchen gibt es am Kircheneingang eine besondere Einrichtung (sc. für die Kirchenältesten), die ... auch in abendländischen Kirchen wünschenswert erscheint«, als ob dies in den anderen orthodoxen Kirchen etwas fremdes wäre. Bemerkenswert ist die Parallelisierung mit der russisch-orthodoxen Kirche auch im folgenden Abschnitt: »In russischen Kirchen wird die ausgeschnittene Prosphore als gesegnetes Brot dem ›Besteller‹ der Anliegen zurückgegeben« (S. 118); als ob dieser Brauch in den anderen orthodoxen Patriarchaten und autokephalen Kirchen völlig unbekannt wäre. Zum Schluß dieser Thematik sei noch ein Zitat zu erwähnen: »oft singt sie (sc. die Friedensektenie) der Chor alleine, aber in vielen kleineren Gemeinden singt sie das Volk und auch mehrstimmig!« (S. 142); s. auch S. 40, wo die Rede von dem Komponisten Sergej Rachmaninow ist); noch ein Indiz dafür, daß die genuin byzantinische, d. h. einstimmige (griechische, arabische etc.) musikalische Tradition der Orthodoxen Kirche außer Betracht gelassen wurde.

Obwohl sich das zu besprechende Buch im Grunde mit der Gliederung der Göttlichen Liturgie und deren eingehender Erläuterung befaßt, herrscht im Hintergrund der ganzen Abhandlung das nicht zu übersehende Problem der Unia. In diesem Sinn gibt es deutliche Punkte in dem Werk, die zu einander im Widerspruch stehen und gerade jenes Problem andeuten. Auf der einen Seite z. B. bekundet der Vf. seine Absicht, denjenigen Gottesdienst (d. h. des byzantinischen Ritus) zu behandeln, »wie er sich in der Kaiserstadt am Bosphorus ausbildete« (S. 35) — wobei diese Aussage nicht gänzlich zu bejahen ist — und auf der anderen Seite nennt er innerhalb der Friedensektenie einen Gebetsanlaß »für diese Gottesdienstgemeinde im Einklang mit Papst (sic!) und Bischöfen« (S. 134). Die Einheit mit dem Papst, als etwas schon vorhandenes, wäre aber in der heutigen orthodoxen Realität und sogar in den liturgischen Texten undenkbar. Hier handelt es sich um eine kleine aber doch bemerkenswerte Umwandlung des einschlägigen Ektenietextes seitens der

unierten Kirche. Noch einen weiteren Punkt, in dem wir die Gegenwart des Uniatismus in der Liturgie der Orthodoxen Kirche feststellen können, bildet der Kommentar über den abendländischen Beichtstuhl in ostkirchlichen (d. h. unierten) Gotteshäusern: »(er) ist erst ein Produkt späterer Zeiten« (S. 63). Ganz eindeutig muß man hierbei betonen, daß der Beichtstuhl in seiner bekannten abendländischen Art der orthodoxen Kirchen fremd ist, zumal er mit der orthodoxen Lehre und Praxis bezüglich der Buße nicht zu vereinbaren wäre.

Gewiß ist das behandelte Thema des vorliegenden Buches keineswegs die unierten Ostkirchen und deren Geschichte. Trotzdem erörtert der Vf. öfters solche Elemente und Interpretationsansichten, die ohne die nötige orthodoxe Erklärung zur Verwirrung wichtiger liturgischer Aspekte führen könnten. Es ist nicht zuletzt von minderer Bedeutung, daß sowohl der Anfang als auch der Schluß des Buches mit besonders unklaren bzw. irreführenden Erläuterungen zugunsten der unierten Kirchen verbunden sind. Demzufolge wird auf Seite 35 ff. der Unterschied zwischen der »byzantinischen« (schon auf S. 30 ff.) und einer mutmaßlichen »griechisch-katholischen« (= unierten) Liturgie hervorgehoben mit der endgültigen Feststellung: »Die griechisch-katholische Liturgie unterscheidet sich von der orthodoxen nur **unwesentlich**« (S. 37); als ob es eine eigenständige Form der Liturgie bei den unierten Kirchen gäbe und es sich nicht um ein und dieselbe (byzantinische) Liturgie der Orthodoxie handelte, bei der wenige (das stimmt) aber doch **wesentliche**, der Unia angepaßte Veränderungen vorgenommen wurden. In diesem Kapitel werden die unierten Christen obskur behandelt, indem es heißt, daß sie »seit vielen Jahrhunderten« existieren; und weiter: »Man braucht etwas Glück, um einen »griechisch-katholischen« ... zu begegnen, aber es gibt sie« (S. 35). In einem anderen Zusammenhang wird die »Erschaffung« der unierten Kirchen damit begründet: »Als sich verschiedene byzantinische Kirchen zu einer Union mit der römischen entschieden« (S. 190). Für solche offenbar »ungefährliche«, oberflächliche Behauptungen ist jedoch die geschichtlich belegte Antwort klar zu geben, indem die unierten Ostkirchen nicht »seit vielen Jahrhunderten« da sind, sondern sich seit erst dem 16. bis zum 19. Jh. und zwar meistens durch Proselytismus und nicht aus freiem Willen geformt haben.

Das in diesem Werk unausweichlich auftauchende Thema der Unia muß schließlich auf Grund seiner positiven Bewertung seitens des Autors noch mal aufgegriffen werden. Der Vf. will dieses Phänomen nämlich als etwas positives besonders für die abendländischen Christen betrachten: »so besitzen die mit dem hl. Stuhl verbundenen Ostkirchen die einmalige Chance, Brücken zu bauen zu den orthodoxen Kirchen« (S. 270). Im allerletzten Abschnitt der Ausführungen kommt dazu noch eine ziemlich kühne und willkürliche Behauptung zum Ausdruck: »Es ist nicht nur möglich, sondern auch wünschenswert, daß der Pfarrer unserer abendländischen Gemeinde die hl. Liturgie zusammen mit dem ostkirchlichen Priester zelebriert; dadurch kommt die kirchliche Einheit sichtbar zur Darstellung« (S. 277). Selbstverständlich muß sowohl der orthodoxe als auch der römisch-katholische Christ sich gegen solche spekulative Gedanken wehren. Der Uniatismus als solcher baut — zumindest nach orthodoxer Auffassung — keine hoffnungsvollen Brücken, sondern Hindernisse und Mißverständnisse zwischen den zwei Schwesterkirchen und zerstört eigentlich den wohl gemeinten und fruchtbaren Dialog. Aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist die gemeinsame Erklärung der 6. Vollversammlung der In-

ternationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen und der Orthodoxen Kirche (6.–15. Juni 1990, Freising), wo die Stellung beider Seiten eindeutig ist: »In diesem Sinn und gemäß dem Dokument, das von der Unterkommission von Wien erstellt wurde, weisen wir den ›Uniatismus‹ als Methode, die Einheit zu suchen, zurück, weil er im Gegensatz zur gemeinsamen Tradition unserer Kirchen steht« (vgl. *Ofo* 4 [1990] 293 ff.).

Was konkret den Inhalt dieses Liturgiebuches betrifft, müssen unbedingt einige (die größten) Punkte aus der orthodoxen Sicht erläutert bzw. ergänzt werden. Wenn man von der byzantinischen Kirche (sprich Orthodoxe Kirche) und deren Liturgieformen spricht, muß man sich nicht nur auf die drei bekanntesten Liturgien (von Chrysostomos, Basileios und der Vorgeweihten Gaben [die letzte als Liturgie in einem besonderen Sinn]) beschränken, sondern noch zwei andere (sogar altkirchliche) Liturgien, die die orthodoxe liturgische Tradition ergänzen und bereichern, berücksichtigen: nämlich die Jakobusliturgie, welche im Raum der ganzen Orthodoxie nur an konkreten Tagen des Kirchenjahres gefeiert wird, und die Markusliturgie, die heutzutage ausschließlich im Patriarchat von Alexandrien zelebriert wird. Nur auf diese Weise und mit solchen grundlegenden Informationen kann ein vollständigeres Bild der bis heute lebendigen liturgischen Tradition der Orthodoxie gegeben werden.

In bezug auf die Stellung der Orgel im christlichen Osten begründet der Vf. ihren Ausschluß aus dem Gottesdienst mangelhaft, wie es sich aus dem folgenden Zitat ergibt: »vermutlich untermalte sie (sc. die Orgel) damit auch die Hinrichtung der Christen in den Verfolgungszeiten. Wegen dieser Herkunft wurde sie im christlichen Osten abgelehnt« (S. 63). Gewiß reicht ein solcher Grund nicht aus, und man muß einfach betonen, daß die Kirche eine tiefere, dreifache Begründung dieser Tatsache sieht: erstens (im Buch schon angedeutet) ist die menschliche Stimme das perfekte und natürlichste Instrument zum Ausdruck des Gebetswortes und der Melodie (*theologisch-anthropologischer Grund*); zweitens mußte der christliche Kult einerseits von dem der Juden und andererseits von dem vieler häretischer Gruppen der antiken Zeit differenziert werden (*kulturbedingter Grund*); drittens können die Intervallen der byzantinischen Musik mit den über nur Ton und Halbton verfügenden Instrumenten nicht authentisch wiedergegeben werden (*musikwissenschaftlicher Grund*). Daraus ergibt sich die Feststellung, daß man eine grundlegende Tatsache nicht einfach mit einer ›Vermutung‹ begründen darf.

Ein weiterer Punkt, der einer gewissen Erklärung und Verdeutlichung bedarf, bezieht sich auf das ›synodale Verbot‹ der Kniebeugung; etwas »was eigentlich viel besser die Beziehung des schwachen Menschen zum allmächtigen Gott ausdrücken könnte« (S. 67). Hierbei muß unterstrichen werden, daß der **20. Kanon** des ersten Ökumenischen Konzils (vgl. *G. Rhalles–M. Potles*, Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ῥεπῶν Κανόνων, Bd. 2, ND: Athen 1966, S. 162 ff.) in dem Sinne das Knien — nicht nur während der Osterzeit, sondern auch (so wörtlich) **sonntags** — nicht empfiehlt, weil dieser Tag mit der Freude der Auferstehung eng verbunden ist.

Bezüglich der symbolischen Bedeutung des Weihrauches findet man in verschiedenen Stellen (S. 119 f., 124, 181) eine zwar richtige Vielfalt von Deutungen dieses kirchlichen Brauches. Das, was jedoch merklich fehlt und wohl eine der wesentlichsten Überzeugungen der orthodoxen Christen ausmacht, ist der Vergleich des Weihrauches mit dem Ge-

bet, welches zum Thron Gottes aufsteigt. Der entsprechende Psalmvers ist eigentlich einer der bekanntesten und am meisten gebrauchten Hymnenverse in den orthodoxen Gottesdiensten: »Wie Weihrauch (oder Rauchopfer) steige mein Gebet vor dir auf« (Ps 140 [141]). Zusätzlich bedarf noch eine andere liturgische Information einer Ergänzung im Sinne der aktuellen orthodoxen Praxis: Der Ambo befindet sich als »halbkreisförmiges Podium« nicht mehr »vor der Königstür der Ikonostase« (S. 169). Er ist heutzutage in den orthodoxen Gotteshäusern als eine eigenständige Einrichtung meistens auf der linken Seite des Hauptschiffes und zwar gehoben an einer der Kirchensäulen angefügt zu sehen. Der allgemeine Raum vor der »schönen Tür« der Ikonenwand, von wo der Diakon die Ektenien betet (vgl. S. 229), ist eher mit dem weitgehenden Namen **Soleas** bekannt.

Der Hauptteil der orthodoxen Liturgie, also die Anaphora bzw. die heilige Kommunion, zeigt ebenfalls einige Fehlinterpretationen auf, die sich in der orthodoxen liturgischen Theologie nie geltend gemacht haben. Dieser zentrale Abschnitt der Göttlichen Liturgie, namens »Anaphora«, beinhaltet sowohl die Einsetzungsworte Jesu als auch andere grundlegende Gebete, wie die Epiklese des Heiligen Geistes. Nach dem orthodoxen Verständnis kann aber kein konkreter zeitlicher Punkt, verbunden mit ausschließlich einem dieser Gebete, bestimmt werden, bei dem die Verwandlung (Μεταβολή) der Heiligen Gaben stattfindet, wobei der Epiklese wohl ein besonderes Gewicht zukommt. Aufgrund dessen und im Rahmen der orthodoxen Theologie wäre eine photographische Aufnahme »der Wandlung« (siehe das Photo auf S. 201) absolut undenkbar. Weiter wird über die Art und Weise der Kommunion der Gläubigen etwas berichtet, was mit der orthodoxen Tradition nichts zu tun hat. Die Tatsache, daß »Gläubige des byzantinischen Ritus lernen, diesen (Kommunions-) Löffel nicht mit ihrem Mund zu berühren, so daß der Priester die heiligen Gestalten in den geöffneten Mund eingeben kann« (S. 99), entspricht auf keinen Fall dem orthodoxen Empfinden von diesem heiligen Moment. Es kann sein, daß der einschlägige Bericht des Vf. örtlich bedingt ist. Im allgemeinen aber kommunizieren die Gläubigen frei und mit geschlossenem Mund, indem sie darauf aufpassen, daß kein Teilchen vom Löffel runter fällt. Es ist sowieso bis jetzt, Gott sei dank, kein rationales »hygienisches« (vgl. S. 228) Bedenken in das orthodoxe Selbstbewußtsein eingedrungen. Der Kommunionslöffel berührt den Mund aller Kommunizierenden, ohne daß die kranken Leute, die untrennbar zum Volk Gottes gehören, die anderen irgendwie anstecken. Solche Gedanken sind mit dem Glauben und dem Kommuniionsverständnis nicht zu vereinbaren.

Diese sind die wichtigsten Erläuterungselemente des vorliegenden Buches, die im großen und ganzen nicht das wirkliche Bild der orthodoxen (byzantinischen) Liturgie wiedergeben und daher ausführlicher besprochen wurden. Schließlich seien noch einige Unkorrektheiten und Druckfehler angeführt:

– Auf S. 154 ist der bekannte Hymnus mit dem Namen »Trishagion« aus dem Griechischen ungenau transkribiert. Die richtige Schreibweise wäre: »Ἄγιος ὁ Θεός, ἄγιος ἰσχυρός, ἄγιος ἀθάνατος ...«, also ohne Artikel vor den zwei letzten substantivierten Adjektiven.

– Auf S. 158 müßte der Name des liturgischen Buches der acht Kirchentöne »**Oktoechos**« statt »Oktotchos« heißen.

– Auf S. 181 sollte der Begriff »Cherubshymnus« besser mit der treffenderen Wortbildung »**Cherubim-Hymnus**« ersetzt werden.

– Auf S. 240 muß der österliche griechische Antwortgruß »**Alethos anesti!**« und nicht »Alethinos anesthi!« lauten.

Das Buch schließt mit einer allerdings nicht erschöpfenden Literatur (S. 278–280), und im Anhang wird der Text der Chrysostomos-Liturgie — mit den bekannten unierten Elementen — in deutscher und ukrainischer Sprache (zweispaltig) angegeben (S. 281–336). Die ganze schriftstellerische Darlegung erweist sich zwar als reich an bedeutenden Einzelheiten des byzantinischen liturgischen Ablaufs; wenn sie aber auch noch von den oben besprochenen Unkorrektheiten und Fehlbemerkungen frei wäre, würde sie wohl klarer und authentischer das Interesse der Westchristen an eine »tiefere Erkenntnis« des Glaubenslebens und der »liturgischen Ausdrucksformen« des östlichen Christentums befriedigen können.

Konstantin Nikolakopoulos, München

Schütte, Heinz, Kirche im ökumenischen Verständnis. Kirche des Dreieinigen Gottes, Paderborn: Bonifatius 1991, 203 S., 19,80 DM.

Vollzog sich zu Beginn unseres Jahrtausends das große Schisma zwischen der Ost- und der Westkirche, so steht am Ende desselben Jahrtausends der Ökumenismus, das vielfältige Bemühen um interkirchliche Verständigung und Wiederherstellung der Kircheneinheit. Und diese Bemühungen konzentrieren sich, wie bekannt, besonders in der Lehre von der Kirche. Die Ekklesiologie wird somit zunehmend und, wie es mir scheint, zu Recht zum Prüfstein des Ökumenismus.

Gerade diesen zentralen und neuralgischen Bereich der Ekklesiologie in der heutigen Ökumene behandelt Sch. im vorliegenden Buch. Sein Ziel ist es, ekklesiologische »Grundzüge« deutlich zu machen: von der Heiligen Schrift her und in Anlehnung an den ökumenischen Dialog bzw. durch Anführung von »Texten aus der Ökumene« (S. 16–17).

In dem neun Kapitel umfassenden Buch werden folgende Fragen dargelegt: »Wir glauben: eine heilige Kirche« (S. 19–23); »Die Kirche — vom dreieinigen Gott gewollt, begründet, verwirklicht« (S. 24–28); »Das Mysterium Kirche im Lichte des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit« (S. 29–44); »Die Kirche als communio: Gemeinschaft mit Christus durch den Heiligen Geist zur Ehre des Vaters« (S. 45–77); »Die Kirche im Dienst des Heils aller Menschen« (S. 78–88); »Die Kirche als eine, heilige, katholische und apostolische« (S. 89–123); »Die Kirche auf dem Weg zum vollendeten Reich Gottes« (S. 124–128); »Rechtfertigung und Kirche« (S. 129–154); »Warum noch getrennte Kirchen?« (S. 155–176). Das Buch, dem vier kurze Texte von führenden kirchlichen Persönlichkeiten — darunter vom Metropoliten von Deutschland Augoustinos — als Geleitwort dienen (S. 11–14), wird durch ein ausführliches Literaturverzeichnis (S. 177–190), ein Personen- (S. 191–195) und ein Sachregister (S. 196–303) abgerundet.

Der Autor bemüht sich, die Positionen der verschiedenen Kirchen redlich und weitgehend genau anzuführen. Es fällt besonders positiv auf, daß er sich nicht in Kommentaren verliert. Vielmehr macht er kurze und sachliche Aussagen und läßt hierbei die »Texte aus der Ökumene« reden. Auch heiße Eisen packt er an und macht durch seine eklektische